Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 5. Juli 1925 | Nummer 27

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im zweiten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

„Herr, lehre uns beten!"

Lukas 11, 1

Herr, mit der Liebe, mit der du gefleht
Für deine Lieben in heißem Gebet,
Mit dem Erbarmen, damit du hast
All ihre Sorgen und Schmerzen umfaßt,
Lehre uns beten, o Jesu!

Ach, mit der Demut, die willig geneigt
Still sich dem Willen des Vaters beugt,
Die in den schmerzlichsten Stunden selbst spricht:
„Sein Will' geschehe, der meinige nicht."
Lehre uns beten, o Jesu!

Ach, mit dem Glauben, der felsenfest
Weiß, daß du nimmer die Deinen verläßt,
Der wie mit Adlerblick in dunkler Nacht
Klar sieht dein Lieben, daß über uns wacht,
Lehre uns beten, o Jesu!

Ja, mit der Hoffnung, die niemals verzagt,
Ob auch die Hilfe scheinbar versagt,
Die alle Sorgen und Zweifel bezwingt,
Siegreich und freudig himmelwärts dringt,
Lehre uns beten, o Jesu!

Hilf uns durch deinen Heiligen Geist,
Treulich zu flehn, wie dein Wort es uns heißt,
Daß unaussprechliche Seufzer er spricht,
Wenn unserm Beten an Kraft es gebricht,
Gib deinen Geist uns, o Jesu!

Lu von Sell.

Warum werden viele Gebete nicht erhört?

„Ihr betet und bekommt es nicht, weil ihr sträflich betet, um (es) in euren Lüsten zu verzehren." Jak. 4, 3.

Wenn wir die Frage: „Warum werden unsere Gebete nicht erhört?" dem Worte Gottes gegenüberstellen, so scheint sie ganz überflüssig zu sein. Wenn wir wirklich beten, dann werden unsre Gebete nach dem Wort des Heilandes erhört. Da das nicht immer so der Fall ist, wie wir's uns wünschen, wollen wir den Ursachen nachgehen. Vielleicht müßte der eine oder der andere antworten: „Mein Gebet ist nicht erhört, denn ich wollte das, um was ich bat, mit meinen Lüsten verzehren." Solche Gebete hört Gott nicht. Jemand anders müßte vielleicht sagen: „In meinem Herzen war nicht alles in Ordnung in Gottes Augen," und Gott sagt durch den Heiligen Geist, daß Gott einen Menschen nicht hört, wenn er irgend eine Sünde im Herzen zurückbehält. Wieder ein anderer müßte vielleicht sagen: „Mein Gebet ist nicht erhört, weil ich gar nicht damit gerechnet habe." Und Jesus sagt: „Hättet ihr Glauben wie ein Senfkorn, so könntet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum sagen: entwurzle dich und verpflanze dich ins Meer, und er würde euch gehorchen." (Luk. 17, 6.) Es ist unnütz, ohne Glauben zu beten. — Jesus hat viel über das Gebet gesprochen, aber Er hat noch viel mehr gebetet; ja es scheint, als ob Er immer gebetet hat. Er sagt zu Seinen Jüngern: „Wachet und betet" und macht ihnen das Beten damit zur Pflicht. Ein andermal sagt Er ihnen, daß sie anhaltend beten sollen, und wieder ein andermal, wie, um sie vor einer großen Gefahr zu schützen, daß sie nicht erhört werden, wenn sie zu viele Worte machen. Es kommt nicht so viel darauf an, was wir sagen und wie wir's tun, sondern auf das, was hinter unsern Gebeten steht. Hast du einmal darauf geachtet, wie Jesus betete? Er wußte, daß Petrus vom Teufel schwer versucht werden würde, und da ruft Er ihn zu sich und sagt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht ausgehe." Und Petrus konnte nicht tiefer fallen, als Jesu Gebet ihn erreichen konnte. Und dann betete Er für sich selbst im Garten Gethsemane: „Mein Vater, wenn es möglich ist, dann möge dieser Kelch an Mir vorübergehen. Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du." Und am Kreuz betet Er: „Vater, vergib ihnen!" — Er hat immer gebetet. —

Vier Punkte sind's, die mir für das Gebetsleben wichtig erscheinen. Der Himmel hat heute noch dieselbe Macht, die er von Ewigkeit her gehabt hat. Wenn unser Gebet kraftlos ist, dann liegt es an uns. Gott sieht nicht die Person an. Er ist ebenso bereit, dir wie irgend jemand anderem als ein freies Gnadengeschenk Seine Macht zu offenbaren, wenn du die Bedingungen dazu erfüllst. Gott ist auch heute noch gerade so bereit zu geben, wie Er es jemals gewesen ist. Ich brauche nicht anhaltend zu beten, um Gott zu überreden. Ich muß vielmehr beten, daß ich fähig werde, die Erhörung zu empfangen. Drittens sind wir noch ganz angewiesen auf das Gebet. Wir brauchen es nötiger als alles Predigen, Singen und Arbeiten. Wenn ich bete, dann rede ich mit Gott und Gott redet mit mir. Willst du Gottes Willen erkennen, dann geh' betend zu Ihm, und Er wird ihn dich lehren. Und viertens wartet Gott auf Menschen, die bereit sind, sich Ihm völlig zur Verfügung zu stellen und sich ganz von Ihm leiten zu lassen. Einen solchen Menschen wird Er das Geheimnis des Gebetes lehren.

Als D. L. Moody noch ein unbekannter Missionar war, sagte Henry Varley zu ihm: „Gott sucht Menschen, die sich Ihm zur Verfügung stellen, und wenn Er einen solchen gefunden hat, wird Er die Welt mit Ihm erschüttern." Und Moody ging in sein Zimmer und betete: „O Gott, nicht um meiner, sondern um Deiner Lehre willen laß mich solch ein Mensch sein." Und Gott nahm ihn, obgleich er nur ein einfacher Mann war, und bewegte die Welt durch ihn, so daß wir überall die Spuren und Früchte seiner Arbeit finden. Unzählige Menschen sind durch ihn zum Glauben gekommen. — Oft beten wir und werden nicht erhört, weil uns die Gemeinschaft mit Gott fehlt. Die Sünde trennt uns vom Herrn. Dann sagen wir unsre Gebete, aber sie reichen nicht weiter als unsre Stimme. Nur einen Weg gibt es, auf dem unsere Gebete Gott erreichen, und dieser Weg ist Jesus. Sein Name

allein schließt den Himmel auf. — All unsre Versuchungen und all unsre Sorgen müssen wir Ihm bringen, dann wird unser Leben ein beständiger Sieg sein. Auch das Allerkleinste ist nicht zu klein für Ihn. Viele Menschen trauen es Gott zu, daß Er ihnen in ihren großen Schwierigkeiten helfen kann, aber wenn es sich um die täglichen kleinen Sorgen des Lebens handelt, die uns so müde und mutlos machen können, dann fehlt ihnen der Glaube zu beten. Georg Müller hat einmal gesagt: „Es gibt nichts in meinem Leben, selbst nicht eine schlechte Feder, um die ich nicht bete."

Gott hört und beantwortet unsere Gebete, und zwar tut Er es auf dreierlei Weise. Jesus sagt: „Um was immer ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will Ich tun"— das, und nicht irgend etwas anders. — Als ich vor sieben oder acht Jahren in Chicago war, kam ein Mann zu mir und sagte: „Meine Frau gehörte zu Ihrer Gemeinde in Philadelphia." „Sie auch?" fragte ich zurück. „Nein," war die Antwort, „ich bin Atheist." Und er fing an, in einer Weise über Gott zu reden, daß ich sagte: „Gott ist mein Vater, und ich kann's nicht zulassen, daß Sie so von Ihm sprechen." Darauf sagte er: „Sie müssen mich entschuldigen, ich bin ganz außer mir vor Kummer. Ich habe zwei Knaben, und einer von ihnen liegt im Sterben. Ich habe den Arzt gerufen, und er hat ein Rezept verschrieben, das einen Dollar kostet, und ich besitze nicht einen Cent. Ich will eben diesen Rock hier verkaufen. Nicht wahr, Sie entschuldigen mich?" Ich wollte ihm Geld geben, aber er nahm es nicht und ging fort. Als ich am nächsten Tag Gottesdienst hielt, sah ich, wie dieser Mann in die Kirche trat und einem Kirchendiener einen Zettel gab. Auf dem Zettel stand: „Mein Sohn stirbt, der Arzt hat ihn aufgegeben. Bitte, beten Sie für ihn, denn der Arzt sagt, daß nur göttliche Hilfe ihn retten kann. Diese Bitte kommt von einer gläubigen Mutter, aber ein ungläubiger Vater hat sie überbracht." Ein bekannter Evangelist war gerade in der Versammlung, und ich bat ihn, Gott zu bitten, daß Er diesen Knaben und dadurch auch den Vater retten möchte. Der Evangelist stand auf und betete: „Herr, Du kannst diesen Vater retten, indem Du seinem Sohn das Leben schenkst. Wenn es Dein Wille ist, dann richte den Knaben wieder auf und gewinne den Vater für Dich. Amen." Das war zwanzig Minuten nach zwölf. Um zwölf hatte der Arzt gesagt, daß alle menschliche Hilfe vorbei sein, und daß das Kind sterben müßte. Um halbeins öffnete der Knabe seine Augen, und nach einigen Minuten saß er aufrecht im Bett, und als sein Vater aus der Versammlung zurückkam, saß er auf einem Stuhl. Am nächsten Tage stand der Vater in der Versammlung auf und sagte: „Bitte, betet für mich, ich glaube, daß es einen Gott gibt, der meinen Sohn gesund gemacht hat, und ich möchte Ihn kennen lernen." Und als ich im nächsten Jahr in derselben Stadt in einer Versammlung redete, stand dieser Mann auf und sagte: „Ich war Atheist, aber Gott hat meinen Sohn vom Tode errettet, und da wußte ich, daß es einen Gott gibt. Seit dem vergangenen Frühjahr suche ich Ihn, und heute habe ich Ihn gefunden."

Die erste Antwort auf unsere Gebete ist „ja" und die zweite ist „nein." Aber „nein" ist auch eine Antwort. Du hast den Herrn gebeten: „Nimm diesen Pfahl aus meinem Fleisch," und Gott hat geantwortet: „Nein, mein Kind," und du hast ihn behalten. Und dann hast du vielleicht gesagt: „Gott antwortet nicht auf mein Gebet." Aber Gott weiß, daß Er deine Arbeit nur segnen kann, wenn du ein zerbrochenes Herz hast, und wenn du die Last trägst, die du los sein wolltest. Aber dann gibt's noch eine dritte Antwort, wenn wir beten: „O Herr, nimm diese Last von mir, die mich so drückt." Gott legt Seine Hand auf unser Haupt und sagt: „Sei still und wisse, daß Ich der Herr bin." Und die ganze Kraft Seines mächtigen Lebens strömt in uns, und wir blicken auf und sagen: „Wenn Er mich auch schlägt, so will ich Ihm doch vertrauen." Sag' nicht: „Gott erhört nicht mehr Gebete." — Sei gewiß: „Er macht es alles wohl."

„Der Wegweiser."

Stille

„Freunde der stillen Stunde", — viele sind ihrer im Lande! Mehr könnten's, mehr müßten's werden! Eine abgesonderte Viertel-, Halbestunde am Tage, um Gott mit uns reden zu lassen, um Ihm unsererseits betend zu antworten: welch Kleinod für jedes innerlich gerichtete Gemüt! — Und doch, Freunde, wie alles „Religiöse", ja, wie alles „Christliche" kann auch die „Stille Stunde" zur Karikatur,

zur inhaltlosen Form, zum frommen, ekelerregenden Geschwätz werden. Wir wissen aus eigener und an andern gemachter Erfahrung, wie's gemeint ist! Wie groß, wie elementar dagegen das Wort Gottes und die Erfahrungen, die es uns darbietet! Nichts von all den religiösen Quackeleien unserer vom „Subjektivismus" durchsetzten Zeit, nicht der süße, himmelblaue Augenaufschlug, nicht der Madonnenscheitel, nicht der das Gesicht in die bekannten „frommen Falten" legende junge und alte Mann, — und darunter dann die Unterschrift: „Stille zu Gott", — nein, mitten hinein in das Leben mit seinen Feinden, seinen Kämpfen und Niederlagen, mit den Ränken und Tücken der Menschen führt der 62. Psalm und bekennt: Mitten im heißesten Gewühl, in dem die Pfeile schwirren, ach, vielleicht auch die Pfeile des eigenen Gewissens, **darf, soll meine Seele stille werden zu Gott.** Wie viele unserer Brüder und Schwestern, die tagein, tagaus im rasenden Kampfe um das Dasein kämpfen, finden kaum einen Raum, einen Gedanken für Gott, so gern sie es oft möchten. Und doch, wie gefährlich, wenn wir unsern Herzens-Magneten hin- und herpendeln sehen, und nicht zu Gott hin! Brüder, Schwestern — der Psalmensänger hat's gelernt zu sagen, ihm ist es Wirklichkeit geworden: „Nun bin ich einsam (stille), wo ich bin!" Nun kann ich auf Weg und Steg, bei der Arbeit, im Gehen, im Ruhen wissen: „Gott ist gegenwärtig", — eine Gewißheit, die Christus den Seinen ausdrücklich vermacht hat, Matthäi am Letzten, und die den „Kindern des Neuen Bundes" in der Zusage ihres Herrn universale Wirklichkeit sein darf. Ist dem aber so, dann wollen wir, wo wir stehen, wie immer der Kampf in uns und um uns tobt, stille sein zu Gott. Weg von den Menschen! Bei Gott ist die Vergebung. Weg von der Gemeinschaft, als Krücke so oft benutzt: Bei Gott ist die Kraft. Weg von der eigenen „Vergangenheit": Jeder kehre vor seiner Tür und: „Siehe, Ich mache alles neu!" Weg mit Zweifel und Todesfurcht, die so natürlich sind: „Es hat überwunden der Löwe aus Juda!" Das heißt stille sein zu Gott; stille werden in seinen Schickungen, in seinem Willen, der immer „gut und gnädig" ist. — Und in dieser Stille die Hilfe Gottes erfahren: wenn Er der Seele Stürme, spürbar dem Glauben, zur Ruhe bringt, wenn über das arme, zerschlagene, das blutende, zuckende Herz sich flockenweich, lind und zart seine Hand legt, viel linder als die der liebsten, auch „frömmsten" Menschen, — dann weiß es der junge und der alte Mensch: „. . . . . . der mir hilft!"

Deshalb „die stille Stunde" in höchsten Ehren; wohl dem, der sie recht hat und auskauft, aber auch

„Wohl dem, der im Weltgetriebe
Nach der obern Gottesstadt
Stets ein Fenster offen hat!"
„Stille zu Gott!" Fritz Bannier.

Der junge Arzt

I

Es war am Ende des Jahres 1873, als in einem der Bahnhöfe der Stadt E. sich mehrere Freunde und Bekannte versammelt hatten, um einer Dame, die im Begriff stand, ihr Vaterland zu verlassen, ein letztes Lebewohl zuzurufen. Sie war eine gottesfürchtige Witwe und hatte die Absicht, mit ihrer Tochter und drei anderen Gliedern ihrer Familie in Westindien ihren zukünftigen Wohnsitz aufzuschlagen. Kurz bevor sich der Zug in Bewegung setzte, rief die Dame mich, ihren bisherigen Freund und Hausarzt, an das Wagenfenster und flüsterte mir mit dem Ernst und der Zärtlichkeit einer liebenden Mutter die Worte zu: „Sie werden doch gewiß meinen Hans ein wenig im Auge behalten, Herr Doktor, nicht wahr? O geben Sie mir das Versprechen, es tun zu wollen."

Ich versprach es mit Freuden, fügte aber hinzu: „Sie wissen, daß junge Leute sich nicht gern durch Personen, wie ich bin, überwachen lassen."

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so setzte sich der Zug in Bewegung. Noch ein letzter Händedruck, noch ein letztes gegenseitiges Winken und Grüßen mit den Taschentüchern, und unsere Freundin war unseren Blicken entschwunden. Ihr Sohn, der Gegenstand ihrer Sorge, hatte zu unser aller Bedauern nicht zugegen sein können. Seine Stellung als Unterarzt im Krankenhause hatte ihn verhindert, die scheidende Mutter bis an den Hafen, wo sie und ihre Tochter sich einschiffen wollten, begleiten und hier Abschied von ihnen nehmen zu

können. Seine Absicht war, noch etliche Monate in E. zu verweilen und dann, nach dem Besuch einer Anzahl Krankenhäuser, ebenfalls die Reise nach Westindien anzutreten, wo sich ihm die schönste Aussicht bot, zu Ehre und Reichtum zu gelangen.

Hans war der einzige Sohn seiner Mutter. Er war vor wenigen Monaten, kurz nach seiner Großjährigkeit, zum Doktor der Medizin ernannt worden. Sein hoher und kräftiger Wuchs, die Gewandtheit und Sicherheit in allen seinen Bewegungen, die feingeschnittenen Züge seines Gesichts, aus welchem Heiterkeit und Frohsinn hervorstrahlten, sein liebenswürdiges Wesen, kurz, alles war geeignet, die Aufmerksamkeit anderer auf ihn zu lenken. Dazu verlieh ihm sein hellbraunes Haar, das sich in kleinen Locken um seine Schläfe kräuselte, das Ansehen eines Mannes von Geist und Willenskraft. Und in der Tat zeigte sein Geist eine Tatkraft, die, fern von Herrschsucht und Tyrannei, ihn in den Stand setzte, alles zu erreichen, dessen er sich zu bemächtigen gedachte, und alle seine Pläne mit eisernem Willen durchzuführen. Diese Eigenschaften vermochten aber dennoch sein zartfühlendes Herz nicht zu verbergen. Willenskraft und Zartgefühl schienen bei ihm um die Herrschaft zu streiten. Dabei hatte er ein stets aufgeräumtes Wesen, freundliche und angenehme Umgangsformen und stand mit Bereitwilligkeit einem jeden zu Diensten. Es war daher kein Wunder, daß er zu Hause, in der Schule und später auch auf der Universität der Liebling aller war, die ihn kannten.

Mit einem aus Freude und Traurigkeit gemischten Gefühl schied die gläubige Mutter von ihrem in so mancher Hinsicht liebenswürdigen Sohne. Denn wiewohl sie sich über so vieles Liebliche und Schöne in ihm freuen konnte, fehlte ihm doch gerade dasjenige, was sie ihm von ganzem Herzen gewünscht hätte, nämlich die Erkenntnis Jesu als seines Herrn und Heilandes — die Uebergabe seines Herzens an Ihn, der den Sünder liebt und sucht. Auch ich wußte das nur zu gut; denn ich hatte Gelegenheit gehabt, den jungen Mann während seiner akademischen Laufbahn zu beobachten. Oft hatte er zugehört, wenn ich das Evangelium verkündigte; und nicht selten hatten wir auch frei und unbefangen über die Errettung seiner Seele miteinander gesprochen. Allein, obwohl er einiges Interesse an solchen Unterredungen zu verraten schien, endeten dieselben doch stets damit, daß er die Bekehrung zwar als notwendig anerkannte, aber sie bis auf spätere Zeiten verschob. Vorläufig wollte er sich noch der Dinge dieser Welt erfreuen und sich ihren Genuß nicht rauben lassen. Ach, es war eine armselige Wahl, wie wir aus dieser kleinen Geschichte ersehen werden.

II

Die letzte, dringende Bitte meiner Freundin verlor sich nicht aus meinen Gedanken; es war mir daher keine geringe Freude, als ich meinen jungen Kollegen nicht lange nach der Abreise seiner Mutter eines Sonntagabends in einer Versammlung sah, wo ich das Evangelium verkündigte. Außerdem begegneten wir uns jedoch selten, da sowohl seine Zeit im Krankenhause, als auch die meinige durch meine auswärtige Praxis ganz und gar in Anspruch genommen wurde, bis endlich — es war im Monat Februar 1874 — durch ein Unglück, das ihn traf, auf eine beklagenswerte Weise eine Veränderung eintrat. Es ereignete sich nämlich folgendes:

Hans war im Turnen, Fechten und in anderen gymnastischen Uebungen stets ein Meister gewesen. In welchen Wettkampf er sich auch begeben mochte, man konnte stets sicher sein, daß er als Sieger den Kampfplatz verließ. Im Ringen und Schnellaufen tat es ihm keiner gleich; aber sein liebstes Vergnügen war das Schlagballspiel. Hierin hatte er es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß die Partei, welche ihn zu ihren Gliedern zählte, stets des Sieges gewiß sein konnte. Es war daher kein Wunder, daß sein Zimmer mit Preisen aller Art und mit ehrenden Zeugnissen, die ihm zugefallen, angefüllt war. Doch leider sollte gerade dieses Spiel verhängnisvoll für ihn werden. Eines Abends nämlich — es war am Ende des Monats Januar — erregte er so sehr den Eifer seines Gegners, daß dieser ihn unversehens mit einem heftigen Stoß zu Boden warf. Bei dem Falle verletzte Hans sich bedenklich am Kniegelenk. Den fast unverträglichen Schmerz verbeißend, sprang er sofort wieder auf die Füße, um das Spiel fortzusetzen. Doch kaum hatte er begonnen, als er bewußtlos zu Boden stürzte, so daß man ihn hinwegtragen und in sein Zimmer im Krankenhause bringen mußte.

Von diesem Unglück hörte ich erst nach etlichen Wochen. In einem von fremder Hand geschriebenen Briefe wurde ich aufgefordert, den jungen Kranken sofort zu besuchen. Einerseits

betrübt über den Unfall, andererseits erfreut über die Einladung, eilte ich ins Krankenhaus und fand den einst so kräftigen Jüngling in dem hilflosen Zustande eines Kindes. Anfangs hatte es geschienen, als sei die Verletzung des Kniegelenks von keiner großen Bedeutung; als sie jedoch heftige Anfälle rheumatischer Schmerzen und Fieber hervorrief, war der Zustand als bedenklicher betrachtet worden. Das beschädigte Bein wurde in einen leicht beweglichen Apparat gelegt; indes fühlte der Kranke in allen seinen Gelenken einen solchen Schmerz, daß er kaum den Kopf von der einen Seite zur anderen zu bewegen vermochte. Dabei perlten fortwährend große Schweißtropfen von seiner Stirn, so daß die Krankenwärterin genug zu tun hatte, um Gesicht und Kopf des Leidenden trocken zu erhalten.

Als ich an sein Bett trat, reichte er mir mit dankbarem Blick die Hand. Nachdem er mir die oben erzählten Einzelheiten mitgeteilt hatte, bezeugte ich ihm mein herzlichstes Bedauern, ihn in einem solchen Zustand finden zu müssen, und richtete zugleich die Frage an ihn, ob ich etwas für ihn tun könne.

„O ja," war die Antwort. Montag, den 16. dieses Monats, wird ein Schiff nach Westindien aus dem Hafen laufen; und ich bitte Sie dringend, einige Zeilen an mein, Mutter zu richten."

Ohne Verzug setzte ich mich nieder, um seinen Wunsch zu erfüllen; und nachdem ich verschiedene Dinge, die er mir auftrug, niedergeschrieben hatte, richtete ich die Frage an ihn: „Darf ich auch hinzufügen, daß Sie den Herrn Jesus gefunden haben? Sicher wird Ihre liebe Mutter darüber gern etwas hören wollen."

Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als er sein Gesicht der Wand zuwandte; und während eine Träne nach der anderen über seine Wangen rollte, antwortete er: „O, wie sehr wünschte ich, das sagen zu können! Ich würde die ganze Welt darum geben, wenn ich Ihn finden könnte; aber ich fürchte, es ist jetzt zu spät."

„Keineswegs ist es zu spät!" rief ich. „Es ist nie zu spät, solange wir noch am Leben sind. Gott ist bereit, Sie anzunehmen und Sie zu erlösen; denn sein Wort sagt: „Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!" Haben Sie wirklich das Bedürfnis, Christum zu besitzen? Das allein ist die Frage, mein bester Freund."

Wie ich es nicht anders erwarten konnte, war die Antwort: „Ich habe täglich darum gebeten. Es ist jetzt mein inbrünstiges Verlangen, Christum zu besitzen, um errettet zu werden; aber ich fürchte, daß es mir nichts nützen wird. Uebrigens ist es selbstredend, daß ich jetzt anders darüber denke als in früheren Tagen. Ich weiß wohl, daß es nur die Furcht vor dem Tode ist, die mich auf andere Gedanken gebracht hat."

Hierauf folgte eine längere Unterredung zwischen uns beiden, worin er mir sein ganzes Herz aufdeckte, während ich ihm so einfach wie möglich den Weg zeigte, welchen Gott jedem Sünder zur Rettung anweist. Ich sprach mit ihm über das Versöhnungswerk, das der Herr Jesus auf dem Kreuze vollbracht hat, und bat ihn dringend, sich doch in Einfalt als ein verlorner Sünder durch den Glauben an die Gnade Gottes dem Herrn Jesus zu übergeben und von seinen eignen Werken und Gefühlen ganz und gar abzusehen.

Nachdem wir dann noch einen Abschnitt aus der Bibel gelesen und miteinander gebetet hatten, verließ ich ihn mit dem glücklichen Bewußtsein, daß ich in seinem Namen an seine Mutter schreiben könne, daß es jetzt in der Tat sein innigstes Verlangen sei, errettet zu werden.

Lieber Leser! Sind die letzten Worte auch auf dich anwendbar? Verlangst auch du wie dieser jugendliche Kranke, durch Jesum errettet zu werden? O, dann gilt auch dir die Einladung des Herrn Jesus: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben!" Dann kannst du freimütig zu Jesu gehen; Er wird dich nicht hinausstoßen. Dann kannst du dich mit allen deinen Sünden der Gnade übergeben, von welcher uns diese kleine Erzählung in ihrem weiteren Verlaufe ein so treffendes Beispiel geben wird.

III

Viele Tage lang befand sich der Kranke in einem höchst bedenklichen Zustande. Die Fieber wollten nicht weichen, und sein Leben schien in der größten Gefahr zu schweben. Doch endlich hatte die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht; die Krisis nahm unerwaetet eine günstige Wendung, und alle, die um ihn waren, konnten jetzt mit Recht auf baldige Genesung hoffen.

Schluß folgt.

Falsche Messiasse

Die die Zukunft des Messias betreffenden Weissagungen des Alten Testaments waren unter den alten Juden so bekannt, erregten so sehr ihre Aufmerksamkeit, daß sie, als die Zeit in Erfüllung ging, also um die Zeit der Geburt des Herrn, allgemein nach seinem Erscheinen ausschauten. Als aber nun der Herr Jesus in sein Eigentum kam, da nahmen ihn die Seinen nicht auf, sondern verwarfen ihn, weil er ihren verkehrten Erwartungen nicht entsprach.

Die Juden waren auch nach dem Erscheinen Jesu stets geneigt, jedem zu folgen, der ihnen Befreiung von der Herrschaft Roms versprach. Schon in der ersten Zeit der christlichen Kirche, bald nachdem die Juden den wahren Messias verworfen hatten, begannen falsche Messiasse aufzutauchen. In der Apostelgeschichte 5, 36. 37 lesen wir, daß die Juden dem Theudas und dem Judas aus Galiläa folgten, und daß viele von ihnen mit diesen Betrügern umkamen. Josephus zählte mehrere Betrüger auf, welche vorgaben, sie seien Messiasse. Sie betrogen viele schon vor der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer. Und seitdem haben die Juden stets nach dem Kommen des Messias ausgeschaut und sind jedem Betrüger gefolgt, der mit oder ohne Vorwände sich für den Messias ausgab.

Wir wollen einige der falschen Messiasse nennen, welche auf die von dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus erwähnten folgten.

Zur Zeit des Kaisers Trajan erklärte, einer namens Andreas, sich für den Messias und gereichte zum Verderben vieler Juden. Wieder stand während der Regierung Hadrians ein anderer als Messias auf. Den nannten sie zuerst Bar Kochba, d. h. Sternensohn, in Anspielung auf den „Stern aus Jakob" (4. Mose 24, 17). Diese Bewegung endete mit einem schrecklichen Blutbad unter ihnen. Eines der rabbinischen Bücher („Zemach David" Fol. 27, Kol. 1) erzählt, daß damals doppelt so viel Juden umgekommen seien, als aus Aegypten auszogen, und daß die Leiden der Juden unter Hadrian schrecklicher waren, als die unter Nebukadnezar oder Titus gewesen sind. Als endlich das betrügerische Spiel ein Ende nahm, änderten sie den Namen dieses falschen Messias aus Bar Kochba, Sternensohn, in Bar Kossiwa, d. i. Sohn der Lüge.

Ach, wie oft sind seitdem die Juden betrogen worden! Im Jahre 334, während der Regierung des jüngeren Theodosius, stand ein anderer falscher Messias auf der Insel Kreta auf, welcher behauptete, er sei Moses und vom Himmel gesandt, um die Juden aus Kreta trockenen Fußes durch das Meer zu führen, und wirklich überredete er mehrere, sich in das Meer zu stürzen.

Als im Jahre 622 Mohammed erschien, scharten sich die Juden um ihn als ihren Messias, da er sich nämlich anfangs für denselben ausgab, und sie hielten so lange treu zu ihm, bis sie ihn Kamelsblut trinken sahen. Dies und noch andere Vorkommnisse veranlaßten die Juden, sich von Mohammed zu trennen.

Im Jahre 1157 erhoben sich die Juden unter einem falschen Messias in Spanien. Dadurch kamen fast alle Juden in Spanien um. Zehn Jahre darauf litten sie Schweres unter einem falschen Messias in Fes. Und in demselben Jahre stand noch ein anderer in Arabien auf. Der gab vor, er würde, nachdem der dortige König ihm das Haupt hätte abschlagen lassen, wieder lebendig werden. Dies geschah nicht; aber er rettete sich durch diese Behauptung von einer noch grausameren Todesart.

Im Jahre 1222 folgten in Deutschland viele Juden einem falschen Messias, den sie einen Davidsohn nannten. Und in demselben Jahre erwarteten sie, der Messias solle von einer Frau in Worms geboren werden. Das erwartete Kind war aber ein Mädchen.

Als im Jahre 1265 die Sarazenen die Christenheit mit Krieg überzogen, da dachten die Juden, jetzt sei der Messias gekommen, um ihre Schlachten zu schlagen. In demselben Jahre sagte Rabbi Abraham Avenaris, ein jüdischer Astrologe, das Kommen des Messias stehe nahe bevor. Und später noch deutete Rabbi Abarbnel in seinem Kommentar zum Propheten Daniel aus der Konjunktur der Planeten Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische, daß die Zukunft des Messias nahe bevorstehe.

Im Jahre 1666 stand der berühmte falsche Messias Sabbathai Zewi auf. Er war weltberühmt, und ihm folgten große Mengen von Juden. Aber nach allen diesen Erwartungen der Juden wurde er zuletzt, um sein Leben zu retten, Mohammedaner.

Es mag seltsam erscheinen, daß das Volk der Juden den Herrn Jesum verworfen hat

und danach in der Folgezeit jedem elenden Betrüger folgte. Als nach der Zerstörung von Jerusalem das Volk Israel, in alle Welt zerstreut, in die Verbannung ging und die große Masse desselben von Jahrhundert zu Jahrhundert in bitterem Elend ihr Dasein fristete, da wollte doch unter solchem Jammer die Erinnerung an die herrlichen Verheißungen nirgends ganz schwinden. Nachdem die Vorfahren in Zeiten nationalen Wohlstandes den wahren Messias verworfen hatten, klammerten sich die Nachkommen in Zeiten des nationalen Elends an falsche Propheten, wo immer einer aufstand. Die große Masse der Juden war in Sachen der Religion auf die Lehre begabter und auch unwissender Rabbiner angewiesen, welche, wie die Schriftgelehrten zur Zeit Christi, aus dem schlecht verstandenen Text des alten Testaments die Zukunft eines Messias, der ein weltliches Reich Israel wieder aufrichten werde, predigten.— Es ist daher eine sehr wichtige Aufgabe der christlichen Mission unter den Juden, ihnen allen insgesamt die Kenntnis der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments in den verschiedenen modernen Sprachen zu verschaffen, was durch Verbreitung der Bibel in diesen Sprachen geschehen kann, damit sie aus der Schrift selbst erkennen, daß der Herr Jesus der wahre, ihnen verheißene Messias ist.

Zionsfreund.

Gemeindeberichte

Zwei Tauffeste im Monat Mai. Am 10. Mai eilte groß und klein per Wagen, Fahrräder und zu Fuß, in das von Zezulin unweit entlegene Russendorf „Kolechowić". Durch die Wirksamkeit des Polenmissionars, Bruder Karczewski, ist im oben genannten Dörflein eine Erweckung unter den Russen entstanden.

Ein wahrer Freudentag war es für die glücklichen Neubekehrten, als sie sahen, daß ihre deutschen Glaubensbrüder ein warmes Interesse durch das Erscheinen des Gesang- Posaunen- und Streichchors entgegenbrachten.

Die Musik und der Gesang der Zezuliner setzte faßt die ganze Umgebung in Bewegung, so daß Kirchengänger, die im Begriff waren, in das nächstliegende Städtchen Ostrog zum Gottesdienst zu gehen, davon zurückgehalten wurden und zum Tauffest nach Kolechowić eilten.

Hier bot sich ihnen eine noch nie vorhergewesene Gelegenheit Gottes Wort lauter und rein zu hören. Bruder Schenderowicz aus Warschau, Karczewski und ein Russenbruder aus „Rutka" verkündigten klar und deutlich in polnischer und russischer Sprache das Evangelium von der Retterliebe Jesu.

Abwechselnd spielten und sangen unser Posaunenchor, der Nadribier Streichchor und die Sänger. Die ganze Festlichkeit fand in einer kleinen Bauernscheune statt.

Nach den Ansprachen begab sich die Festversammlung mit den sechzehn Weißgekleideten an das ungefähr eineinhalb Kilometer entlegene Wasser. Am Wasser bot sich der faßt unübersehbaren Schar das Taufevangelium nicht bloß zu hören, aber auch zu schauen.

Schluß folgt.

Wochenrundschau

Ein neues tötliches Gas. Aus Moskau wird berichtet: Der russische Chemiker Heller hat nach längeren Experimenten ein farb- und geruchloses Gas hergestellt, dessen Gift auf den menschlichen Organismus verheerend wirkt. Vorläufig sind mehrere Fabriken in der Nähe von Kiew dem Erfinder zur Verfügung gestellt worden. Sowohl die Artillerie als auch das Luftgeschwader wird mit diesen Gasgranaten ausgestattet werden.

Die gestern zwei Stunden nach ihrer Ausgabe beschlagnahmte „Humanitee" brachte einen Frontbrief aus Marokko, wonach die französischen Verluste bisher 9500 Tote und Verwundete betragen. 6500 Franzosen sind in Gefangenschaft von Abdel Krim, der gedroht hat, sofort bei Beginn eines Gaskrieges gegen seine Stämme, sämtliche Gefangene zu erschießen. Die beschlagnahmte „Humanitee" meldete weiter, daß die Marokaner elf französische Garnisonplätze erobert haben und die Bahnlinie Tasa—Fez—Meknes beherrschen.

Drei Opfer der Hitze in Paris. In dem Pariser Armenviertel forderte die Hitzwelle am Sonnabend drei Todesopfer. Die Temperatur erreichte mittags 30 Grad im Schatten. Es ist dies die höchste Temperatur seit 50 Jahren.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1 Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53